

## Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel / bearb. von P. J.  
Meier. Mit Beitr. von K. Steinacker

**Meier, Paul J.**

**Wolfenbüttel, 1904**

[Festungswerke und Tore]

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95401](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95401)



30. Rathaus.

### Weltliche Bauwerke öffentlicher Art.

[Festungswerke und Tore.]

[Quellen und Literatur. *Acta militaria* I 34<sup>ab</sup> im Herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenb. — Bege, *Excerpta* (s. S. 1) I 156 ff. — Sturm, Architekt. Anmerkungen S. 6. — P. J. Meier, *Festungsbauordnung* von 1599 1/VI im Braunschw. Jahrb. II, 1903, 116 ff.]

[Ansichten und Pläne sind meist schon S. 2 f. aufgeführt. Dazu kommen: 1. Plan der Festung Wolfenbüttel, von Henning Hagemann gezeichnet und Neujahr 1628 Herzog Friedrich Ulrich dargebracht, 52×34 cm, im Landeshauptarchiv zu W; danach Tafel XV. — 2. Festungsplan um 1650, mit Einzeichnung der unter August d. J. geplanten und z. T. ausgeführten Veränderungen, 86×56 cm, in der Herzogl. Plankammer zu Braunschweig. — 3. Kleiner Grundriß der Festung auf dem Kupferstich mit der Umgegend von W. und Braunschweig von C. Buno in Merians Topographie zu S. 15 (1652). — 4. Grundriß der Gewölbe unter dem Philippsberge, vom Leutn. Diener (XVIII. Jahrh.), Herzogl. Plankammer. — 5. Plan der Souterräns unter den Bastionen der Zitadelle, vom Kondukteur Biedermann (XVIII. Jahrh.), ebenda.]

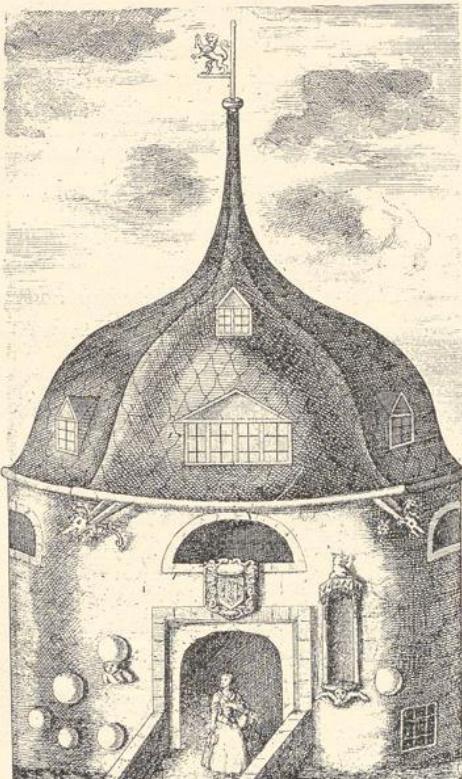
[Geschichte und Beschreibung. 1. Schon bevor Heinrich d. J. am 23. Juni 1514 seinem Vater auf dem Thron folgte, hatte man, so scheint es, mit der Festigung des Dammes (s. S. 8) den Anfang gemacht. Denn der Vertrag der Herzoglichen Räte mit dem Marktmeister Lambert Lyndeman in Braunschweig vom 16/V 1515, der das Aufwerfen eines Walles vom Turm des Mühlentores an, gegenüber dem Garthofe und bis an das Rondel betrifft, setzt doch bereits das

Tor, wie das Rondel als bestehend voraus, und es ist dies um so wahrscheinlicher, als Heinrich d. Ä. auch sonst bestrebt war, dem Damm eine erhöhte Bedeutung zu geben (s. S. 7). Aber Heinrich d. J. hat nicht allein die bereits begonnene Befestigung des Dammes vollendet, sondern diesem den Charakter einer Zitadelle gegeben und nun auch die von ihm zur Stadt erhobene Ansiedlung bei der Marienkapelle bewehrt. Der Holzschnitt nach der Cranachschen Zeichnung (Tafel I), die nach der Wirklichkeit mit großer Sorgfalt und von einem festen Punkt auf der nach N verlängerten Kapitale des Außenwerks Finkenherd hergestellt ist, gewähren uns ein ausreichendes Bild dieser ältesten Gestalt der Festung Wolfenbüttel. Wir können sie als solche bis zum Jahre 1529 zurückverfolgen, wo das Liebfrauentor (s. unten) zuerst erwähnt wird; und damit stimmt, daß nach den Verordnungen von 1533 27/I und 1540 16/II der Burgfriede schon damals auch die Liebfrauenstadt umfaßte. Wir wissen ferner aus einer Aufzeichnung des Herzogs Julius von 1581, daß die Stadt Heinrichs d. J. drei *dieffe erdige bollwerke oder schüttende berge* besaß, und können auch, wie S. 6 ausgeführt ist, durch die Lage der Marienkirche, die genau an der Stelle der alten Marienkapelle steht, die Ausdehnung der Stadt nach O, sowie durch den noch heute erhaltenen inneren Okergraben deren ganzen Umfang mit völliger Sicherheit bestimmen; wir dürfen sogar vermuten, daß der Herzog auch nach dem Schmalkaldischen Kriege wenigstens bei der Stadt keine wesentliche Veränderung vorgenommen hat. Als ihr Haupttor hat ohne Zweifel dasjenige Tor zu gelten, das an dem Okerübergang zwischen Kaiserplatz und Reichenstraße, gegenüber der unter Julius hier bezeugten Pomeiba (Braunschw. Jahrb. I, 1902, S. 21 Nr. 52), ursprünglich die große Leipziger Straße aufnahm, und das kann nur das Liebfrauentor sein, das nach der nahen Marienkapelle, nicht aber nach der Stadt als solcher genannt sein wird. Mit dem Liebfrauentor ist offenbar auch das *gewelbte gemauerte Thor* gemeint, das Heinrich d. J. nach der oben genannten Angabe von 1581 *nicht mit weinigen Uncosten, sondern mit grossen geltspildungen* aufgeführt hat. Wahrscheinlich bildete dann, wie es später sicher der Fall war, schon unter Heinrich d. J. das Löwentor (nach Woltereck S. 774 Anfang des XVII Jahrh. beseitigt) den westl. Ausgang für die Heerstraße aus der Stadt nach der Dammfestung zu, da hier wegen der freiliegenden, unbebauten Insel mit dem späteren Zimmerhof eine Befestigung der westl. Seite der Stadt — vermutlich in Form einer Mauer — ebensogut wie eine solche östl. des Dammes erforderlich war. Außerdem aber besaß die Stadt auch in der kurzen Nordseite ein Tor, das auf dem Holzschnitt dargestellt ist und sich noch jetzt an der Stelle nachweisen läßt, wo die Straße „Nach dem alten Tor“ den Okergraben erreicht; das Tor vermittelte die Verbindung mit der Flur des wüsten Dorfes Lecheln, die schon damals von Wolfenbüttel aus bewirtschaftet wurde. Es ist das einzige, von dem wir uns, dank dem Holzschnitt, eine Vorstellung machen können; es durchschnitt als ein aus Stein massiv aufgeführtes schmales Rechteck den Wall, hatte eine Durchfahrt mit Rundbogen und kurzem Zwischenstock, darüber aber noch ein hohes Dach, das nach N und S einen, an

den beiden Längsseiten drei mehrgeschossige Fachwerksgiebel mit Viertel-, bzw. Halbkreisschluß entwickelte. Vor dem Tor dehnte sich ein weites sumpfiges, z. T. wohl grabenartig vertieftes Gelände aus, das da, wo jetzt die Neuestraße nebst dem Amtsgericht liegt, von einer Insel durchbrochen war; Holzbrücken gingen hier über das Wasser, die Insel selbst aber war auf der Innenseite durch ein hohes Pallisadenwerk mit Wagentor und Fußgängerporte geschützt. Als Befestigung der Stadt genügte nach dem Holzschnitt, wenn wir von dem nassen Graben abssehen, ein einfacher Erdwall, der sich jedoch mehrfach in länglichen Schießscharten öffnete und an geeigneten Stellen in Rondelen ausbog, die ähnlich wie die Stellen unmittelbar am Tore mit Schanzkörben befestigt und mit Geschützen besetzt waren. Das auf dem Holzschnitt dargestellte Rondel lag da, wo der nördl. innere Okergraben nach SO umbiegt. Von den beiden anderen, die nur genannt werden, ist eines sicher an der entsprechenden SO-Ecke des Grabens anzusetzen, das zweite möchte man am liebsten neben dem ehemaligen Liebfrauentor suchen, bei dem die Ostlinie des Grabens einen stumpfen Winkel bildet; doch kehrt ein solcher auch auf der freilich kurzen Südseite wieder. Auch über die Befestigung des Dammes gewährt der Holzschnitt eine ausreichende Vorstellung. Wir sehen zunächst, daß hier ähnlich, wie vor dem Stadttore, eine mondsichelartige Halbinsel vorgelagert ist, die von der NW-Ecke aus fast die ganze Nordseite der Festung begleitet, aber in erheblich stärkerem Maße in das Befestigungssystem hineingezogen ist, als jene. Auf dieser Halbinsel, die auf den Grundrisse des XVIII. Jahrh. (s. Tafel III) noch in Spuren zu erkennen ist und die sich mit der unter Herzog Julius bebauten Lauenkuhle (jetzt Löwenstraße) deckt, haben wir ohne Zweifel den „Gartehof“ zu suchen; eine Verordnung von 1540 bestimmt nämlich, daß der Burg- und Hausfriede reichen sollte, „soweit unsere Festung wendet, bis über die äußerste Brücke und innerhalb des Garthofes vorm Mühlentor, welcher mit allen seinen Zäunen, Zingeln und Schlägen in diesen Frieden mit begriffen sein soll“, und diese sind eben auf dem Holzschnitt mit aller Deutlichkeit dargestellt. Da es sich in der Verordnung nur um die äußerste Grenze des Burgfriedens handelt, so ist die Hauptbefestigung der Halbinsel freilich nicht genannt; diese bestand aus einer von Schießscharten durchbrochenen Mauer und einem Wall dahinter, der durch Schanzkörbe weiter gesichert und mit Geschützen besetzt war, bog aber auch, vermutlich an einem stumpfen Winkel, rondelartig aus. Wo der Weg den Wall nach NW durchbrach, war ein kleineres Außentor mit einfacher Durchfahrt angelegt, und, hauptsächlich zu dessen Schutz, weiter nach W ein gedeckter niedriger Geschützturm von runder Form aufgeführt, dem, wie es scheint, erst später das mächtige Erdwerk mit Geschützstand und Schanzkörben angegliedert wurde; wir werden dieses, wenn auch verändert, in dem Mühlenberg der Befestigung des Herzogs Julius wiedererkennen dürfen, der dann schon damals die NW-Ecke der Zitadelle schützte. In dem äußeren Wassergraben waren Pallisaden eingerammt und da, wo die Brücke das linke Okerufer erreichte, ähnlich, wie vor dem nördlichen Stadttor, das in der Verordnung von 1540 genannte Pallisadenwerk mit Wagentor

und Fußgängerporte angebracht. Das eigentliche Mühlentor jedoch ist nicht in jenem kleinen Tor des Holzschnittes, sondern wohl in dem hohen viereckigen Hausmannsturm zu suchen, dessen Spitze bei der Belagerung abgeschossen wurde, und der mit dem späteren Hausmannsturm (s. unter „Schloß“) nicht verwechselt werden darf. Gleich jener langgestreckten Halbinsel diente eine weiter nach O zu gelegene, ebenfalls mit Mauer, Wall, Schanzkörben und Geschützen, aber auch mit zwei ausspringenden Ecken versehene kleine Insel als Außenwerk der Zitadelle; sie ist auf dem Cranachschen Blatt als Finkenherd, auf dem Stich S. 2 Nr. 1<sup>c</sup> als Finkenberg bezeichnet und deckt sich mit der späteren gleichnamigen Bastion der unter Julius erweiterten Zitadelle. Die Hauptfestung selbst umschloß, wie schon angedeutet war, eine feste Mauer mit Schießscharten und dahinter der Wall; im N sprang die Mauer in einem kleinen Werk rechtwinklig vor und legte sich auch vor die mit Schanzkörben und Geschützen versehene Bastion, die die NO-Ecke der Zitadelle nach der Stadt zu schützte, und in der ich sowohl die „Katze“ der Dammfestung (Tafel XV F) als das Rondel der S. 104 erwähnten Urkunde von 1515 sehe. Nach Maßgabe der Nordseite dürfen wir uns auch die anderen Teile der Dammfestung ergänzen, die auf dem Holzschnitt nicht dargestellt sind. — Das Dammstor, auch düsteres Tor genannt, bildet nach den Plänen Taf. III u. XV einen länglichen, in der Mitte im Winkel leicht gebrochenen und hier nochmals verschließbaren Durchgang,

der die ganze Tiefe des Walles einschließlich der Böschungen schräg durchschneidet und von mächtigen Mauern eingefasst wird; nach O tritt das Tor halbkreisförmig heraus und ist hier als starker, aber niedriger Turm gebildet (Abb. 31 nach Bruckmanns ep. itinerar. LIII Taf. VIII), dessen Formen noch mittelalterlich sind und die Entstehung des Tores in der Zeit Heinrichs d. J. oder gar d. Ä. sicher stellen. Der rundbogige Durchgang liegt in einer vorspringenden, rechteckigen Quadereinfassung für die Aufzugsbrücke, die aber im XVII. Jahrh. bereits durch eine steinerne ersetzt war, und ist oben mit dem zwölffeldigen Herzogswappen in Barockkartusche geschmückt, die auf die Zeit Augsts d. J. (s. S. 108) hinweist.



31. Dammstor.

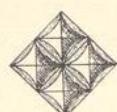
Rechts vom Durchgang befindet sich, von einer gotischen Tragefigur gestützt und von einem Baldachin auf Säulchen überdeckt, eine hohe Nische, deren Figur aber bereits verschwunden war; über dem Baldachin springt der Vorderteil eines Löwen(?) vor, der vermutlich, in eine Mauer neben der ursprünglichen Stelle des Tores eingemauert, noch erhalten ist. Etwas tiefer als der Torweg liegt die Wachtstube, die sich mit einem kleinen Fenster nach außen öffnet. Links vom Durchgang eine ähnliche Tragefigur, außerdem beiderseits eingemauerte Kugeln. Das niedrige Obergeschoß zeigt drei Öffnungen in Segmentform, die unzweifelhaft zur Aufstellung von Geschützen dienten. Das mit mächtigen, schmiedeeisernen Traufen geschmückte, niedrige Dach ist achteckig gestaltet und geschweift, sowie mit Dachlukern und einem steigenden Löwen als Wetterfahne versehen; so erscheint das Dach auch auf dem Wernerschen Stich von 1729. Nach Woltereck 562 zeigte das Dammtor zu beiden Seiten das fürstliche Wappen, darüber *Alles mit Bedacht*, darunter *Augustus, von Gottes Gnaden Herzog zu Brunsw. und Lüneb.*, an der steinernen Brücke *Anno 1644* und über dem Torweg wieder das fürstl. Wappen, aber mit *Deo et patriae, v. G. G. F(riedrich) U(lrich) H. z. B. u. L. Anno 16..* Im Jahre 1691 wurden die wüsten Stockwerke und Boden dem fürstl. Hof- und Kunstmaler Querfurt als Wohnung angewiesen. — Das noch dem Mittelalter entstammende Schloß selbst (s. dort), das gleich der Dammortschaft innerhalb der Umwallung lag, diente seit Heinrich d. J. nicht mehr zur eigentlichen Befestigung. Wie schon oben erwähnt ist, wurde die eroberte Veste 1546 von den Schmalkaldern niedergelegt; aber sie wird — darauf weisen die späteren Verhältnisse deutlich hin — nach der Rückkehr Heinrichs d. J. 1547 in allem wesentlichen wieder in den früheren Zustand gebracht worden sein. Die Arbeit am Walle, zu der nach einer Verordnung vom 9. April 1565 aus den Ämtern Sturzkarren und Arbeiter bestellt werden, wird einer Erneuerung gegolten haben, wie sie durch Hochwasser der Oker auch später noch oft nötig wurden.]

[2. Herzog Julius hat die Festungswerke von Wolfenbüttel einer vollständigen Umnutzung unterworfen, und zwar nicht allein die der Stadt, deren Erweiterung durch die Juliusstadt ganz neue Werke erforderte, sondern auch die der Zitadelle, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens doch bereits gänzlich veraltet waren. Zu dem, was S. 13 darüber gesagt ist, sei hier noch folgendes hinzugefügt. Im J. 1574 hat der als Festungsbaumeister berühmte Joh. Pasqualin aus Jülich in Wolfenbüttel geweilt und dem Herzog Modelle und Risse für den Umbau geliefert. Ob er mit den schon seit 1571 oder 1572 begonnenen Werken zu tun hatte, und ob seine Vorschläge befolgt wurden, wissen wir freilich nicht. Die technische Ausführung des Festungsbaus hat jedenfalls seit 1575 der ehemals fürstlich savoyische Ingenieur Wilhelm de Raedt aus Antwerpen gehabt (s. auch S. 14 und 18), der damals die Festung abstecken mußte und in seiner Bestallung von 1575 23/VII nicht allein verpflichtet wurde, die Juliusschiffahrt auszuführen, sondern auch die Festung auf Grund des von ihm gelieferten Modells „in einen besseren und vollen Stand zu bringen“. Die geschäftliche Leitung scheint jedoch schon seit 1575 in

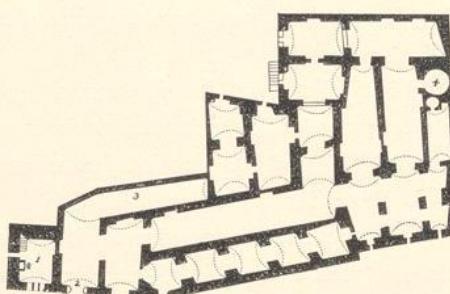
den Händen des außerordentlich gewandten Paul Francke (s. auch S. 25. 42) gelegen zu haben, der dann 1580 noch die technische Leitung übernahm und bis zu seinem Tod behielt. Im wesentlichen scheint der Umbau der Werke 1578 seinen Abschluß gefunden zu haben; doch gab es an Erd- und Mauerwerk beständig, z. T. in umfangreicher Weise zu bessern, und als Herzog Julius gestorben war, schien die Zeit bereits gekommen, nicht allein derartige Ausbesserungen, sondern z. T. tief einschneidende Änderungen vorzunehmen. Es wurde bereits 1589 20/VIII eine neue Festungsbauordnung erlassen, die aber nach Berichten von 1595 und 1596 unausgeführt blieb, und so mußte 1599 1/VI an ihrer Stelle eine neue Ordnung beschlossen werden, die den Anstoß zu einem auf längere Jahre sich erstreckenden Umbau der Festung gab. Obwohl wir über die Werke aus Julius' Zeit nur vereinzelte Nachrichten haben, so geben uns doch die Bauordnungen seines Sohnes Heinrich Julius (1589—1613) in Verbindung mit dem S. 104 Nr. 1 genannten Festungsplan von 1628 (Tafel XV) und der Ansicht der Stadt aus der Vogelschau von 1605 (s. S. 3 Nr. 2) auch von dem Aussehen der Festung unter Julius ein anschauliches Bild.]

[Von der Befestigung Heinrichs d. J. behielt Julius nur den heute noch erhaltenen Graben, wohl zum Zweck der Entwässerung des Stadtgeländes, als inneren Stadtgraben bei — doch verloren die Ecken im NO und SO den bastionsartigen Vorsprung — und vermutlich auch die westl. Seite der Stadt nach dem Schlosse zu. Sonst wurden aber sogar im S und W, wo eine Erweiterung der Stadt selbst überhaupt nicht oder doch erst später erfolgte, ganz neue Werke angelegt. Wir sahen bereits (S. 32), daß die Ostseite der seit 1576 stark vergrößerten Stadt bis 1655 eine gerade Linie bildete. Nahezu in ihrer Mitte durchbrach das Kaisertor den Wall, das nach den S. 104 genannten Aufnahmen ein mächtiges, mehrstöckiges, massives und nach O zu über den Wall hinaus vorspringendes Gebäude mit fast quadratischem Grundriß, drei parallelen Gewölben im Erdgeschoß und einem großen Raum darüber bildete. Dieser letzte diente vermutlich schon 1571 als Sitzungssaal für das fürstl. Hofgericht; über seine spätere Verwendung als Gotteshaus für die Gotteslagergemeinde und seinen Umbau s. S. 80. Das Gewölbe rechts wurde 1628 als Wohnung verschrieben. Die vier Ecken des Gebäudes scheinen mit Bildsäulen besetzt gewesen zu sein. Die Kaisertorbrücke bestand nach den erwähnten Aufnahmen aus mehreren steinernen Bogen und zwei Aufzügen. Außer den Umfassungsmauern im N, O und S (s. S. 86) haben sich in der Ostmauer auch noch das Einfahrtstor und die beiden Fußgängerporten rechts und links davon erhalten. Das rundbogige Tor hat 3.20 m Spannweite, 1.10 m Laibungstiefe und jetzt 2.35 m Höhe, die ähnlichen Nebeneingänge 1.40 m Spannweite und jetzt 1.95 m Höhe; die Quadern zeigen das beistehende Muster.]

[Die beiden Ecken des Walles im NO und SO wurden als Bollwerke ausgestattet, die ihre Namen Karlsberg und Philippsberg nach den älteren, bei Sievershausen 1553 gefallenen Brüdern des Herzogs, Karl Victor und Philipp Magnus,



erhielten. Auf dem Plan von 1628 beträgt ihr Außenwinkel nicht ganz  $90^{\circ}$ , während die nach italienischer Weise z. T. zurückgenommenen Flanken rechtwinklig auf die Kurtinen stoßen; sie sind jedoch, wie es scheint, nur beim Philippsberg mit (offenbar gedecktem) Mauerwerk versehen. Der Philippsberg allein ist ferner mit gewölbten Kasematten und mit einem Kavalier ausgestattet, der auf der Radierung von 1605 ein auch 1589 bezeugtes hölzernes Gebäude mit spitzem Dach trägt. Sonst sind aber in der Stadt selbst die Bastionen so gut wie die Kurtinen lediglich in Erdreich ausgeführt, die Kontereskarpen sogar nicht einmal geradlinig gezogen, geschweige denn sonst gefestigt. Die Kasematten des Philippsberges wurden seit dem XVIII. Jahrh. als Gefängnis für die Kriminalverbrecher benutzt und sind, wiewohl die Herzogl. Landesstrafanstalt vielfache Um-, An- und Neubauten erforderte, z. T. noch jetzt nebst der alten Einfahrt erhalten. Von den drei Stockwerken wird das unterste in Abb. 32 nach dem S. 104 Nr. 4 genannten Riß wiedergegeben. Die einzelnen Räume, die meist zur Aufbewahrung der Munition usw.



32. Grundriss der Kasematten  
des Philippsberges.

dienten, sind durchgehends in Tonnen gewölbt. Nr. 4 enthält die steinerne Wendeltreppe, Nr. 3 den allmählich ansteigenden Zugang zum zweiten Geschoß, Nr. 2 die Einfahrt. Diese letzte (Abb. 33), in Quadern aus Kalkstein ausgeführt, aber bis auf eine kleinere Tür und mehrere Fenster vermauert, öffnet sich in einem breiten Stichbogen, der abwechselnd aus Quadern mit mächtigen Kugeln und solchen mit

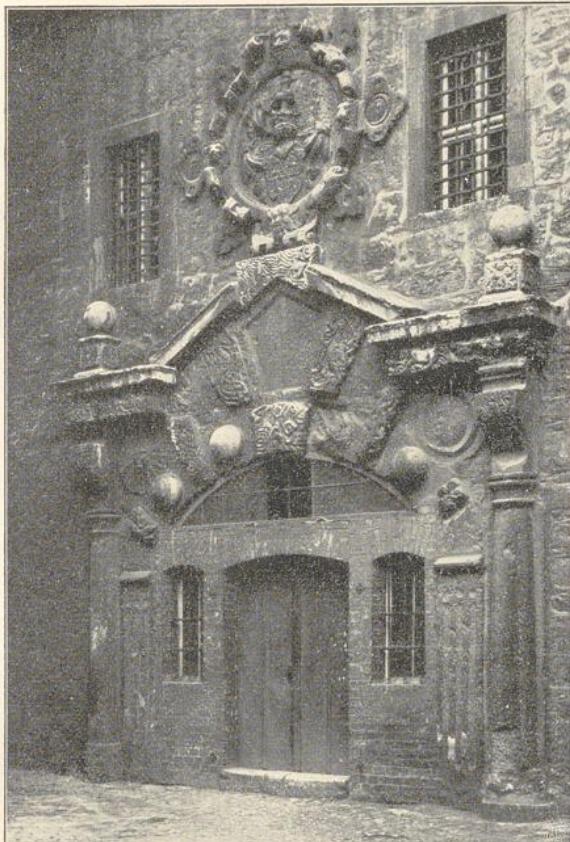
phantastischen Flachverzierungen besteht und auf schlanken, aber kannelierten Pfosten ruht; die seitliche Einfassung wird durch starke, geschweilte Halbsäulen gebildet, die mittels kräftiger, flach verzieter Konsolen das Gebälk tragen. Dieses besteht aus gleichfalls flach verziertem Fries, vorspringender Platte und kleinem Karnies, wird aber in der Mitte durchbrochen, wo sich die ähnlich gestalteten Schrägen eines Giebels auflegen. Auf dem Gebälk oberhalb der genannten Konsolen über flach verzierten Sockeln Kugeln, oberhalb des gerade abgeschnittenen Giebels in Rollwerk-Kartusche das vierfeldige herzogliche Wappen, wie es Herzog Julius vor 1583 führte. In den Zwickeln des Torbogens, sowie seitlich an der Kartusche jedesmal links Sonne, rechts Mondsichel in Flachrelief. Das Portal ist von fast roher Wucht. Die Mauer des Gebäudes selbst besteht aus Bruchsteinen, das Untergeschoß wird gegen das obere durch einen mächtigen Karnies abgeschlossen.]

[Sowohl die Nord- als die Südseite der Stadt bricht in einem stumpfen Winkel, der wiederum jedesmal besonders geschützt war. Die betreffenden Werke sind, wie schon die Namen beweisen, gleichfalls von Herzog Julius erbaut. Der in Form einer Bastion gehaltene Joachimsberg im N (1612 als Blekenstedt, 1628 als

Blekelhof bezeichnet), der den oben erwähnten Bastionen gleicht, aber einen stumpfen Außenwinkel, nur an der linken Seite eine zurückgenommene Flanke, auf der rechten dagegen eine feste Mauer zeigt, ist zweifellos nach Kurfürst Joachim von Brandenburg, dem Schwiegervater des Herzogs, genannt, der Hirschberg oder, wie seine älteste unverderbte Form lautet, Erich Herzberg im S jedoch zugleich nach seiner herzartigen Gestalt und nach Herzog Erich von Kahlenberg.

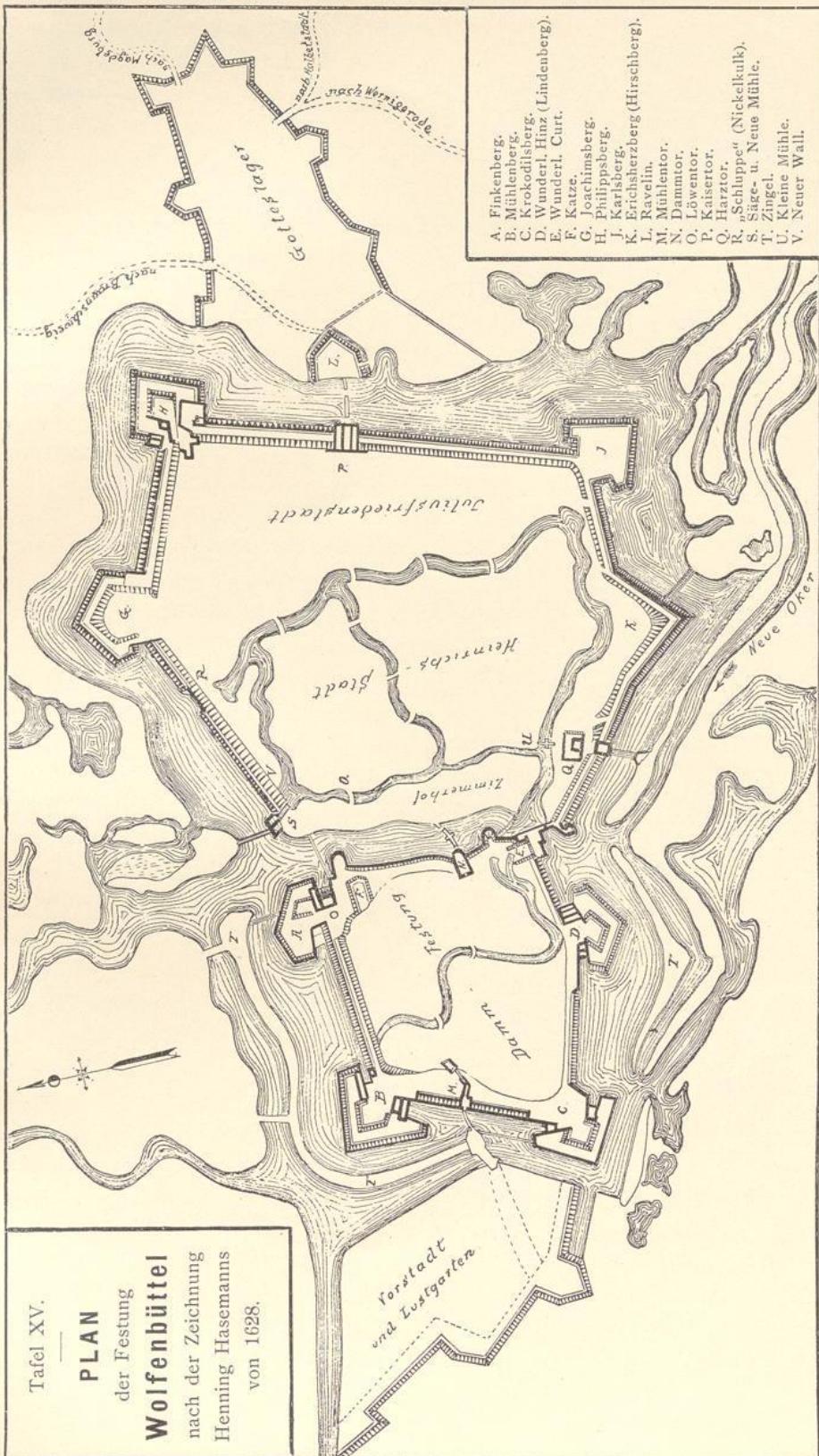
— Die lange Kurtine im W des Joachimsberges ist unter Julius von dem sog. Heinrichstadttor durchbrochen gewesen, das dem weiter zurückliegenden Alten oder Stobentor Heinrichs d. J. entsprach, zum Juliusdamm führte und somit, unter Umgehung der für den Durchgangsverkehr geschlossenen Zitadelle, die Leipziger und die Mindener Straße verband. In einer Verordnung von 1578 31/I ist von einer Wiedereröffnung dieses Tores und von einer Besichtigung der dort „habenden Vorratsfuhren“ durch Fremde die Rede, eine solche von 1587 27/VII, die die Schließung des Mühlentors und der Zitadelle für den Durchgangsverkehr bestimmt, setzt aber voraus, daß das Heinrichstadttor geschlossen ist, und erlaubt den Zugang zur Stadt nur durch das Kaisertor. Die Festungsbauordnung von 1599 1/VI erwähnt es überhaupt nicht mehr (obwohl es erst 1614 niedergerissen werden sollte und bis dahin erst als Gefängnis und dann als Wohnung des Kanzleipedellen diente) und sieht die Anlage eines ganz neuen Tores auf dieser Kurtine vor. Zum Schutze des Heinrichstadttores hatte Wilh. de Raedt ein „Rondel“ d. h. wohl ein Ravelin in halbrunder Form geplant, das aber unausgeführt blieb.

Die als Zitadelle gedachte Dammfestung, die auch in der Folgezeit nur wenig verändert worden ist, bildete ein unregelmäßiges Fünfeck, dessen vier Hauptcken wieder durch Bastionen, im wesentlichen der oben beschriebenen Art, ge-



33. Portal des Philippsberges.

schützt waren, den Finkenberg (s. S. 107) im NO, den Mühlenberg im NW, den Krokodilsberg im SW und den „Wunderlichen Hinz“ oder Lindenberg im S. Auf dem Festungsplan von 1628 haben, außer der zuletzt genannten, sämtliche Bastionen auch gemauerte Facen, und in gleicher Weise sind auch die Kurtinen im W und O geschützt. Aber die zurückgezogenen und dann ebenfalls gemauerten Flanken, die Kasematten und einen Kavalier aus Erdreich hat der Lindenberg wieder mit den drei übrigen Bastionen gemein. Reste der Kasematten, sowie Schlußsteine von Gewölben mit dem Monogramm des Herzogs und den Jahreszahlen 1572 und 1573 haben sich in Seeligers Garten erhalten. Der Außenwinkel beträgt nur beim Mühlenberg weniger, bei den anderen mehr als 90°. Der Krokodilsberg war insofern ganz verkehrt angelegt, als es unmöglich war, seine Facen von den Flanken der benachbarten Bastionen aus zu bestreichen, und er hat deshalb den Sachverständigen schwere Sorgen bereitet (s. S. 116. 119). Die fünfte Ecke im SO wurde von dem „Wunderlichen Kurt“ eingenommen; da jedoch diese Stelle durch Verlegung des Okereinflusses um 1600 eine veränderte Bedeutung erhielt, so ist es fraglich, ob die Form des Werkes als eines nach N offenen Rechtecks die ursprüngliche ist. Zwischen Linden- und Krokodilsberg erstreckte sich das zuerst 1578 erwähnte „neue lange Gewölbe“, eine Reihe meist abwechselnd breiter und schmaler Räume mit mächtigen Tonnengewölben, die rechtwinklig auf die Längsachse stoßen; sie sind ebenso wie die Kasematten der vier Bastionen in dem S. 104 No. 5 genannten Plan dargestellt und z. T. wieder in Seeligers Garten erhalten. Das südlich des Finkenbergs gelegene Werk F auf Tafel XV, das bereits S. 107 erwähnt wurde, ist hier als eine gegen O gerichtete, nach W hin offene Schanze, ähnlich dem Wunderlichen Kurt, dargestellt. Aus der unregelmäßig verlaufenden Ostseite der Zitadelle springen auf dem Plan von 1628 außer dem schon S. 107 beschriebenen Dammtor zwei kleine halbrunde Werke vor. Aus dem Stadtplan Tafel III erkennt man nun, daß alle diese Werke der Ostseite einschließlich des Dammtores gemäß der Absicht des Herzogs Julius (s. S. 12) die sämtlichen Hauptstraßen der Stadt, wenigstens bevor diese z. T. durch weitere Häuserbauten verändert wurden, vollkommen beherrschten. Durch Ausfüllung des Grabens zwischen der Dammfestung und der lang vor deren Nordseite ausgestreckten Halbinsel mit dem „Garthof“ erreichte Julius nicht allein im N, sondern auch im W eine bedeutende Erweiterung der Zitadelle, rückte das neue Mühlentor erheblich hinaus und baute zwischen diesem und dem alten Tor, das vielleicht auf der Radierung von 1605 dargestellt ist, die Häuser der Lauenkuhle (jetzt Löwenstraße). Auf dem Plan von 1628 (Taf. XV) bestand das neue Tor aus zwei Gebäuden, die unter sich durch einen ziemlich schmalen, im stumpfen Winkel gebrochenen Gang zwischen Mauern verbunden waren. Nach den Stadtansichten von Merian und Werner war es da, wo es den Wall durchbrach, ähnlich, wie das spätere Harztor (s. S. 114) mit einem massiven Turm versehen, der in seinem viereckigen Untergeschoß den Durchgang enthielt, aber oben ins Achteck überging, hier Eckquadern zeigte und mit einer geschweiften Haube schloß.





Über dem Mühlentor stand nach Woltereck S. 561 die Inschrift *V. G. G. Heinrich Julius, postulirter Bischoff des Stifts Halberstadt und Herzog z. B. u. L. 1645* (so statt 1605). In der Tat scheint Heinrich Julius das Tor einem völligen Umbau unterzogen zu haben. Aus dem „Summarischen Extrakt“ der 1599—1612 gezahlten Löhne für den Festungsbau, den Paul Francke zusammengestellt hat, erfahren wir nämlich, daß der Bildhauer Jacob Mehrheim (s. Bd. I 90, wo er Meyerheine heißt) für das äußerste Mühlentor mit allen Zierraten etwa 1050, für das innere Tor mit allem Zubehör 377, der (offenbar flämische) Bildhauer Herman van de Velde für die hölzernen Giebel am Tor 36 fl. erhalten haben, und daß auch das Tor neu mit Schiefer gedeckt, sowie die beiden hölzernen Giebel inwendig über dem Mühlentor durch den Maler Joh. Blume angestrichen sind. Vor dem Mühlentor lag ein bis zum Vorwerk am Fümmelser Teich nach dem Sonder zu vorgeschoßenes „Spitzenbollwerk“, das zuerst 1578 erwähnt wird, an dem aber noch 1580—1581 Erdarbeiten vorgenommen wurden. Sodann aber waren der Zitadelle im S, NW und N schmale Inseln vorgelagert, welche mit einem sog. Zingelwall versehen waren; an diesen Stellen schützte also ein doppelter Wassergraben die Festung.]

[3. Was sodann die auf Grund der Festungsbauordnung von 1599 vorgenommenen Änderungen unter Heinrich Julius betrifft, so wurde zunächst dem Übelstand abgeholfen, daß der Einfluß der Oker an der Stelle des späteren Harztores ähnlich, wie der entsprechende Ausfluß, ganz frei und ungedeckt lag, und der neue Einfluß unmittelbar neben den Wunderlichen Kurt gelegt, so daß nun wohl der Graben zwischen Zimmerhof und Zitadelle die einfahrenden Schiffe aufnahm. Zum weiteren Schutze dieser Einfahrt wurde auf der Westspitze der schmalen Landzunge, auf der auch das Harztor lag, ein kleines gemauertes Werk in Form einer Dreiviertelbastion erbaut, das erst 1628 nachweisbar ist, aber gleich bei dieser ganzen Änderung ausgeführt sein muß und auf dem Stich bei Merian (Tafel II) als ein mit Zinnen ausgestatteter Turm erscheint, der nun auch, wie es die Bauordnung vorschrieb, den Einfluß der Oker den Augen des Feindes entzog. Sperrgitter und Gewölbe wehrten die unbefugte Einfahrt, zugleich aber konnte diese durch das Feuer des Wunderlichen Kurt und des Finkenberges gehindert werden. Eine zweite Bestimmung der Verfügung von 1599 ordnete die Wasserverhältnisse bei Hoch- und Tiefstand der Oker. Das Hochwasser, durch das die Festungsgräben so oft verschlemmt waren, wurde durch eine Schleuse am neuen Okerfluß abgehalten und um die Dammfestung herumgeleitet, eine größere Anzahl anderer Schleusen, die in der Bauordnung erwähnt und auf den Plänen dargestellt sind, aber so angelegt, daß sie bei geringer Flut das Wasser in den Gräben hielten und den Betrieb der verschiedenen Wassermühlen sicherten. Drittens sollte der Durchgangsverkehr durch die Stadt, der durch Sperrung der Zitadelle und Schließung des Heinrichstadttors (seit 1587) sehr erschwert wurde, insofern Zuwie Abgang allein durch das Kaisertor erfolgen konnte, wieder aufgenommen und sowohl im S der Stadt an der Stelle des alten Okereinflusses, als im N zwischen

den Buchstaben V und R auf dem Plan Tafel XV ein Stadttor angelegt werden, und zwar das erste nicht allein für die Goslarer, sondern auch für die einst auf das Kaisertor angewiesene Halberstädter Heerstraße. Indessen ist nur dies Südtor als Neues oder Harztor (Abb. 33, nach einem Ölbild aus der Zeit um 1830, jetzt in Privatbesitz in Hannover; Tafel XV Q; s. auch Tafel III und Görges, Vaterl. Geschichten und Denkwürdigkeiten II Taf. bei S. 370) bis zum J. 1603 wirklich ausgeführt worden. Im Grundriß bildete das eigentliche Tor, dessen Tiefe der der Krone und Außenböschung des Walles entsprach, ein ungefähres Quadrat; daran schloß sich nach der Stadt zu, in stumpfem Winkel anstoßend und der Tiefe des Wallganges entsprechend, erst ein zweites Torgebäude, über das dieser letzte hinweggeführt zu haben scheint, und dann in gleicher Richtung ein Zwinger, der auf den Längsseiten von einer Mauer eingefaßt war und sich nach N in einem Tor öffnete. Dieses Tor lag zugleich in der Flucht einer Mauer, die mit denen des Zwingers als Futtermauer für dahinter liegendes angeschüttetes Erdreich diente; doch scheint ein Vergleich der Pläne Taf. III und XV gerade hier einen Umbau unter August d. J. zu erweisen. Links von dem Tor vermittelte eine schmalere Pforte den Zutritt zum Wallgang. Das eigentliche turmartige Tor war ein massives, quadratisches und ziemlich niedriges Gebäude mit Quadern an den Ecken, aber auch in je einer zweiten Kolumne zwischen Ecke und Toröffnung. Diese selbst war rundbogig, von Quadern mit Schlußstein und dann von je einer Säule und dem zugehörigen Gebälk eingefaßt. Die viereckigen Untersätze und der unterste Teil des Schaftes der Säulen waren verziert. Über dem Gebälk, gleichfalls in einer Einfassung von ähnlichen Säulen und von Gebälk mit Giebel, das hochviale, von wilden Männern gehaltene, „recht zierlich gehauene“ Herzogswappen, über dem zu beiden Seiten der Helmzier Engelknaben schwieben. Neben dem Aufsatz, oberhalb der Säulen des Unterstocks je ein großer Krieger in antiker Tracht; auf der Spitze des Giebels wohl allegorische Figur, an den Ecken je eine Urne (?). Unter dem Wappen die bei Woltereck S. 562b angegebene Inschrift *Honestum pro patria. Von Gottes Gnaden Heinrich Julius, postulirter Bischof des Stiftes Halberstadt, H. z. B. u. L.* Das geschweifte Dach, das je mit dreifenstrigem, von einem Giebel bedecktem Erker ausgestattet war, ging bald ins Achteck über und trug eine mit Uhr und Glocke, sowie gleichfalls mit Schweifdach versehene Laterne. „An dem inwendigen Tore daselbst zur linken Hand unter dem alten Fürstl. Wappen ein länglicher Stein mit nachgesetzten Buchstaben *V(on) G(ottes) G(naden) J(ulius) A(ugust), H. z. B. u. L., T(umprobst) z(u) S. B(lasii) i(n) B(raunschweig) u(nd) A(bt) z(u) M(ichaelstein), m(e) f(ieri) f(ecit) Anno 1603*“ (Woltereck aaO.). Eine dritte Inschrift auf der Stadtseite des Tores lautete *A. v. G. G. H. z. B. u. L. Anno 1648* (Woltereck aaO.). Aus dem oben genannten „Summarischen Extrakt“ erfahren wir, daß der Steinmetz Balzer Schrader an Werkstücken für das Harztor  $3526\frac{1}{2}$  Ellen zum Preise von rund 440 fl. gebrochen, daß Herman van de Velde (s. S. 113) für gelieferte Modellbretter, für Arbeit an beiden Giebeln und am Holzwerk, für Steinwerk am mittleren Tor und sonstige Arbeit



33. Harztor.

am Harztor insgesamt über 1100 fl., Jacob Mehrheim für „eine Historie und ein Bild darauf“ am mittleren Harztor 169 fl. 4 gr., sowie für ein „Bild mit dem Weinkauf“ zum inneren Tor 37 fl. 16 gr., und Joh. Blume für rund 544 fl. das äußerste Tor nebst Laterne, vier Seigerscheiben, zwei Giebeln, desgl. das mittlere und innere Tor mit Farben „staffiert und wo es nötig vergoldet“ hat.]

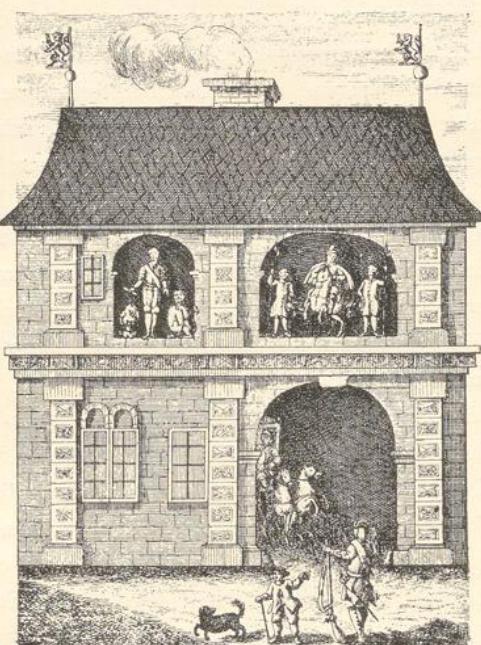
[Auch die Festungswerke selbst sollten 1599 mehrfach geändert, die Kasematten der Bastionen, wie auch die Wälle gedeckt und mit Schießscharten versehen, die einzelnen Linien der Bastionen „geschwenkt“, d. h. in eine andere Richtung gebracht, so z. B. der Wunderliche Heinz so gelegt werden, daß er nicht allein den Graben nach dem Wunderlichen Kurt, sondern auch den Heinrichstadtgraben, also den inneren Kanal bestreichen konnte. Der Zingelwall wurde beseitigt. Nur von dem so notwendigen Umbau des Krokodilsberges, der, wie wir S. 112 schon sahen und die Bauordnung ausdrücklich betont, ganz falsch angelegt war, sah man der hohen, auf 30 000 Taler geschätzten Kosten wegen vorerst noch ab.]

[Die Gesamtfestung, die im N und S durch ein sumpfiges Vorgelände gegen feindliche Gegenwerke und nach Verlegung des Okereinflusses auch gegen einen Angriff mittels Flöße vollkommen geschützt war, hatte im W und O ihre schwachen Seiten. Zur Verstärkung der Ostseite diente zunächst das lünettenförmige Ravelin vor dem Kaisertor, das 1599 in Aussicht genommen war, 1612 als ein aus Tannenbalken bestehendes, bereits fast verfaultes Bollwerk erwähnt wird und auf dem Plan von 1628 dargestellt ist. Und eben dort, aber auch schon auf der Radierung von 1605 sehen wir zwei weitere, zum Schutz des Gotteslagers und der westl. Vorstadt angelegte Außenwerke, die in der Festungsbauordnung von 1599 freilich nicht genannt werden. Das östl. Werk war eine nach O schmäler werdende Verschanzung ohne Wassergraben, aber mit einem Hornwerk an ihrem äußersten Ende, je einer einfachen Bastion an den Längsseiten und einem Redan im S und nahm die Straßen von Braunschweig, Magdeburg und Halberstadt-Wernigerode auf, um sie nach dem Kaisertor zu führen. Im W dagegen war noch außerhalb der Garthofinsel vorm Mühlentor ein Stück Land etwa in der Form eines unregelmäßigen Vierecks auf der langen Südwestseite gleichfalls mit einer Verschanzung versehen, die mehrfach im Winkel gebrochen war und da, wo die Heerstraße auslief, eine Bastion ohne eingezogene Flanken, die sog. Katze, vorstreckte, während die anderen unbefestigten Seiten durch Wasser geschützt waren. Auf dem Plan von 1628 ist hier eingetragen: *Der Lustgarten und dabei liegende Vorstadt*, auf einem Stich von 1641: *Garten, da itzt die ross stehen*. Die Festungsbaurechnungen von 1599—1612 erwähnen auch ein Ravelin vor dem Mühlentor und ein Gebäude, das sich darüber befand.]

[4. Während der Plan von 1628 gegenüber dem von 1605 keine nennenswerte Veränderung aufweist, zeigt ein Vergleich des ersten mit dem von etwa 1650 (S. 104, Nr. 2), der von dem damaligen Zustande ausgeht, daß zur Zeit des dreißigjährigen Krieges mancherlei umgebaut sein muß. So hat hier auch das Mühlentor, der Finken- und Lindenbergt auf vorgelagerten Inseln je ein Ravelin und die

Insel vor dem Harztor einen gedeckten Weg; die größte Veränderung aber besteht darin, daß die Befestigung des im Krieg stark mitgenommenen Gotteslagers verschwunden ist und dafür das Ravelin vor dem Kaisertor einen Außengraben erhalten hat; auch ist die Befestigung vor dem Mühlentor unter Belassung der „Katze“ trapezförmig nach W erweitert, mit einem Erdwall versehen und in ihrer ganzen Ausdehnung von einem Graben umgeben, während westlich vom Trapez und jenseits des nach Gr.-Stöckheim in nördlicher Richtung führenden Weges in der verlängerten Fluchlinie der Längsseiten des Trapez noch ein weiterer Wall mit Wassergraben lief, offenbar zum Schutz des noch jetzt hier liegenden Schützenhofs.]

[5. August d. J. (1634—1666) hat bald nach seinem Einzug in Wolfenbüttel (1643) begonnen, die durch den dreißigjährigen Krieg stark beschädigten Festungswerke herzustellen. Das Mühlentor und das Harztor erhielten Inschriften desselben mit den Jahreszahlen 1644, bzw. 1648, und aus etwa der gleichen Zeit stammt der S. 116 angeführte Festungsplan mit den von ihm beabsichtigten Umbauten. Wie dieser erweist, ergriff August zunächst einen Gedanken der Festungsbauordnung von 1599, die, wie wir sahen, ein Tor in der Nordseite verlangte und wenigstens die Entlastung, wenn nicht gleich die Schließung des Kaisertores in Aussicht nahm. Beim Kaisertor sind zwei sich gegenseitig ausschließende Entwürfe vermerkt. Der eine sieht eine Bastion im S des Tors vor und hielt also wohl noch an der Möglichkeit fest, das Tor wenigstens zum Verkehr mit der Vorstadt Gotteslager und der nächsten Umgebung offen zu halten; der andere aber legt die Bastion unmittelbar vor das Tor und fügt noch ein Glacis ohne Außengraben, aber mit mehreren ausspringenden Winkeln hinzu, in denen Fleschen oder Lünetten angebracht waren. Indessen ist dann doch ein anderer Plan zur Ausführung gekommen, indem die auf der langen Ostseite unbedingt notwendige Bastion, der Korneliusberg (1655 begonnen, nach 1661 vollendet), weiter nach O hinausgelegt und statt der geraden Linie der einen Kurtine zwei in stumpfem Winkel gegeneinander stoßende angelegt wurden; das Gotteslager blieb eine offene Vorstadt. Der neuen Bastion fehlten die zurückgezogenen Flanken, aber auch die drei alten Bastionen der Stadt, die zugleich spitzere Außenwinkel erhielten, verloren jene Flanken und behielten nur noch die rechten Winkel im Kurtinen-Anschluß.]



34. Herzogstor.

vermerkt. Der eine sieht eine Bastion im S des Tors vor und hielt also wohl noch an der Möglichkeit fest, das Tor wenigstens zum Verkehr mit der Vorstadt Gotteslager und der nächsten Umgebung offen zu halten; der andere aber legt die Bastion unmittelbar vor das Tor und fügt noch ein Glacis ohne Außengraben, aber mit mehreren ausspringenden Winkeln hinzu, in denen Fleschen oder Lünetten angebracht waren. Indessen ist dann doch ein anderer Plan zur Ausführung gekommen, indem die auf der langen Ostseite unbedingt notwendige Bastion, der Korneliusberg (1655 begonnen, nach 1661 vollendet), weiter nach O hinausgelegt und statt der geraden Linie der einen Kurtine zwei in stumpfem Winkel gegeneinander stoßende angelegt wurden; das Gotteslager blieb eine offene Vorstadt. Der neuen Bastion fehlten die zurückgezogenen Flanken, aber auch die drei alten Bastionen der Stadt, die zugleich spitzere Außenwinkel erhielten, verloren jene Flanken und behielten nur noch die rechten Winkel im Kurtinen-Anschluß.]

[Auch das Herzogstor ist dem Entwurfe gemäß ausgeführt worden (Abb. 34). Im Grundriß (vergl. Tafel III) stellt sich dieses als ein in stumpfem Winkel gebrochener Durchgang dar, der die ganze Tiefe des Walles durchläuft, mit einem Gebäude an der Außenseite, das sich östlich an den Durchgang anlehnt. Was den Aufriß betrifft, so war das Tor in Quadern erbaut und bestand aus einem Untergeschoß mit der rundbogigen Durchfahrt und der Wachtstube daneben, sowie aus einem niedrigen Obergeschoß; beide waren je mit drei aus facettierten Quadern aufgemauerten Pilastern versehen und unter sich durch ein Gesims mit Arabeskenfries getrennt. Der Torbogen, auf Pilaster gestellt, bestand gleichfalls aus verzierten Quadern und zeigte im Scheitel einen Tierkopf. Die Durchfahrt besaß Kreuzgewölbe. Die Wachtstube öffnete sich auf der Außenseite des Tores in drei Fenstern; auch das Obergeschoß war hier mit solchem versehen. Zugleich aber standen hier in zwei rundbogigen Nischen die aus Holz geschnitzten und bemalten lebensgroßen Figuren des gerüsteten, aber mit Käppchen bedeckten Herzogs zu Fuß, zwischen dem Helm und einem hockenden Löwen als Schildhalter (auf dem Schild ein *A*), und nochmals des Herzogs in vornehmer Tracht, zu Pferde, zwischen zwei Trabanten im Zeitkostüm und mit Hellebarden. Auf der Innenseite des Tors war, gleichfalls aus Holz geschnitzt und bemalt, das große elffeldige Herzogswappen mit Einfassung durch Karyatiden und seitliche Ohrmuscheln, sowie mit dem Wahlspruch: *Alles mit Bedacht und mit Augustus von Gottes Gnaden Herzog zu Bruns. und Lüneb. Anno 1660* angebracht; das Holz im allgemeinen hellgrau, der Grund am Sockel, Gesims und Ohrmuscheln blau erneuert. Die Figuren befinden sich jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig, das Wappen im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. Das Dach des Tors war abgewalmt und an den beiden Ecken mit Wetterfahnen in Gestalt steigender Löwen besetzt, ein Turm fehlte. Vergl. den Stich in Brückmann, *epistola itineraria LIII de insignibus urb. memor.* (Wolfb. 1737) Taf. VII (hiernach Abb. 34), die verbreitete Radierung von Schröder (Vasel, Braunschw. Magazin 1900, S. 109, Nr. 105), beide mit Ansicht der Außenseite und ein Bild von Klaudi im Landeshauptarchiv (39×30 cm) mit Ansicht der Innenseite des Tors. — Die Verwandlung des redanartigen Hirschberges in eine fünfte Bastion, die gleichfalls auf dem Plan Nr. 2 eingetragen ist, unterblieb, dagegen wurde im W des Harztores, vor dem Eintritt der Oker und namentlich zu dessen Schutz eine Dreiviertel-Bastion in der Tat angelegt, das Augustbollwerk, das aber auch August-Wilhelmberg genannt wird und daher vielleicht 1662, im Geburtsjahr dieses Enkels des regierenden Herzogs, vollendet wurde. Einen weiteren Schutz erhielt Stadt und Zitadelle durch das Glacis, das vom Kaisertor aus sich nun um ganz Wolfenbüttel legte und mit weiteren ausspringenden Winkeln und Fleschen, bezw. Lünetten in ihnen, aber noch nicht mit einem nassen Außengraben versehen wurde. — Für die Dammfestung lernen wir aus dem Grundriß, daß auch dem (äußeren) Mühlentor eine kleine Flesche als Ravelin vorgelegt war, an deren Stelle nunmehr aber eine erheblich größere Lünette treten sollte. Der Linden- und namentlich der falsch an-

gelegte Krokodilsberg erhalten hier spitzere Winkel, damit die Facen von der Flanke der Nachbarbastion aus bestrichen werden konnten, verlieren aber gleichfalls die zurückgezogenen Flanken, die kleinen Werke der Ostseite sind in halbe Bastionen umgewandelt, was aber schließlich unterblieb. — Am frühesten von allen Veränderungen Augusts d. J., die der Entwurf angibt, läßt sich das Kronwerk der Auguststadt vor dem Mühlentor nachweisen, denn es findet sich bereits auf dem kleinen, aber zuverlässigen Plan der Stadt (S. 104, Nr. 3) von 1652 und kehrt auf den Plänen des XVIII. Jahrh. fast genau in der Form wieder, wie es der Entwurf zeigt. Das in durchaus üblicher Weise aus einer vollen Bastion in der Mitte und zwei halben an den Ecken zusammengesetzte Kronwerk stößt mit seinen beiden geraden Flanken gegen den äußeren Graben der Zitadelle, ist von einem Wassergraben und einem Glacis mit gedecktem Gang und ausspringenden Waffenplätzen umschlossen und wird in der Kurtine nördlich der Mittelbastion vom Augusttor durchbrochen. Von diesem Tor, das nach Woltereck aaO. die Sprüche Spr. 14, 26 und Ps. 127, 1 trug, ist eine Darstellung nicht erhalten. Das Ravelin, das der Entwurf diesem noch vorlegt, ist nachher nicht ausgeführt worden.]

[6. Wie jede Veränderung der Festungswerke von Wolfenbüttel das bis dahin Vorhandene zur Grundlage nahm, so geschah dies auch, als vermutlich gegen 1700 — eine Denkschrift über den Umbau der Festungen Braunschweig und Wolfenbüttel ist 1682 26/III verfaßt — eine Verstärkung namentlich der Ost- und Westseite erforderlich erschien. An der erst genannten Seite beliess man, wie der Grundriß Tafel III zeigt und der Wernersche Stich (s. S. 2, Nr. 4) von 1729 bestätigt, den Karls- und Korneliusberg mit den senkrecht auf die Kurtine stoßenden Flanken in der Gestalt, die ihnen August d. J. gegeben hatte, legte jedoch die beiden Flanken des Philippsberges und die rechte des Joachimsberges senkrecht auf die sog. Defenslinie, also stumpfwinklig auf die Kurtine und schuf auf der ganzen Ost- und Nordostseite zur Bestreichung des Grabens einen niederländischen Unterwall. Die Kurtine zwischen Karls- und Korneliusberg wurde ferner durch ein Ravelin in Fleschenform, die zwischen Kornelius- und Philippsberg durch zwei Außenwerke in Form von Dreiviertel-Bastionen geschützt und um das Glacis der ganzen Stadt, das vor dem Joachimsberg sägeförmig gestaltet wurde, ein zweiter Wassergraben ausgehoben. Einen Niederwall erhielten außerdem der Augustberg, die Flanken des Linden- und Krokodilsberges und die anschließenden Kurtinen, das Ravelin vor dem Mühlentor und fast das ganze Kronwerk der Auguststadt. Schließlich wurde auch der Krokodilsberg völlig umgebaut, so daß seine Flanken nunmehr von den benachbarten Werken unter Feuer gehalten werden konnten. Die letzte Veränderung der Festungswerke, die auf dem genannten Plan noch fehlt und 1729 zuerst nachzuweisen ist, betrifft die Unterbrechung der langen Kurtine zwischen Joachimsberg und Mühle durch die Bastion des Johannisberges.]

[7. Wie S. 25 ff. schon gesagt ist, hatte sich die Festung Wolfenbüttel eigentlich bei keiner Belagerung bewährt, und da nach ihrer Eroberung 1761 ein nochmaliger Umbau unverhältnismäßige Kosten verursacht hätte, so wurde ihre Abtragung

beschlossen. In den Jahren 1803—1804 legte man das Mühlen- und Dammtor sowie die Schloßwälle nieder, 1816 folgte der Philippsberg, 1820 das Herzogstor, 1837 das Harztor, 1838 der Corneliusberg. Aber man benutzte die Bastionen und einen Teil der Festungsgräben zu prächtigen Wallanlagen.]

[Zwei alte Schanzen, die eine etwa doppelt so groß, als die andere, und Weinbergschanze genannt (Bege S. 98, 4), von quadratischer Form, mit je einer an sich spitzwinkligen, aber rechtwinklig auf die Kurtinen stoßenden Bastion an den Ecken, wohl von der Belagerung durch die Schweden 1641 stammend, sind auf einem Plan von Dörries aus dem J. 1731 (Herzogl. Bibliothek zu W.) zwischen Oker und Lechelnholz in der Höhe und vermutlich zum Schutz des Schwedendamms bei Gr.-Stöckheim (s. dort) eingezeichnet.]

Die Weiße Schanze wird bei Halchter, die Schanze auf dem Wendesser Berg bei Wendessen beschrieben.

#### Das Herzogliche Schloß.

Quellen und Literatur. Verordnungen von 1578 31/I (abgedr. bei v. Heinemann, Gesch. d. Bibliothek in W., S. 342 und Harztschr. XXII, 1889, 246f.), 1578 29/XII, 1579 23/IV über Fremdenführungen und Feuerordnung von 1585 13/IX, mit besonderer Berücksichtigung des Schlosses (Herzogl. Landeshauptarchiv). — Nach v. Heinemann (s. unten) enthalten die Akten des Sömmerring-Prozesses (1574) gleichfalls Angaben über die einzelnen Räume des Schlosses. — Merian, Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg S. 208. — Sturm, Architekt. Reiseanmerkungen S. 6. — Derselbe, Anmerkungen zu der Zivilbaukunst Nic. Goldmanns (Lpzg. 1708) S. 116. — Wolfenb. Adreßbuch für 1841, Anhang: Das Herzogl. Schloß zu W. — v. Heinemann, Das Schloß zu Wolfenbüttel (Programm der Vorwerkschen Schulen 1881). — Voges, Braunschw. Anzeigen von 1882 3/VIII, Nr. 180 f. — Wessely, ebd. von 1882 5/VIII, Nr. 182. — Gurlitt, Barockstil und Rokoko in Deutschland (1889) 64 f.

Ansichten und Pläne. Die S. 2 aufgeführten Gesamtansichten der Stadt geben gleichzeitig ein Bild des Schlosses; dazu kommen: 1. Holzschnitt mit der ganzen Figur des Herzogs Heinrich Julius und der Ansicht des Schlosses von SO (Abb. 35), von El. Holwein aus dem J. 1603, Bildgröße 31×38 cm; Herzogl. Museum. — 2. Mehrfacher Täler desselben Herzogs von 1609, mit ähnlicher, wohl von Nr. 1 abhängiger Darstellung; ebd. — 3. Stich in Merians Topographie bei S. 270 mit Ansicht des Schlosses von NO (Plattengröße 40×20 cm), nach C. Bunos Zeichnung (Abb. 38). — 4. Stich von Buno, mit Bildnis Augusts d. J. von 1662 (20×27 1/2 cm); hier ähnliche Ansicht wie Nr. 3; Herzogl. Museum. Eine Wiederholung dieser Ansicht mehrfach auf eisernen Ofenplatten aus der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. — 5. Stich mit Schloß, Bibliothek und Zeughaus, bez. I. A. Arstenius ad viv. del. und J. G. Baeck sculp. 1711 (Plattengröße 36×27 1/2 cm); ebd. — 6. Stich mit Ostansicht, bez. Johann Georg